

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 7 (1913)
Heft: 20

Artikel: Vom Naturschutz und Schweizerischen Nationalpark [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dummen Streichen. Mein Großvater wollte den Bekannten so gern zeigen, wie weit ich gekommen war. Aber ich war jedesmal bockig und schüttelte mit geschlossenen Lippen den Kopf. Das entsprang sicher meiner Blödigkeit. An meiner Großmutter hing ich mit dankbarer kindlicher Liebe, ich fühlte, daß sie viel für mich tat. Leider habe ich ihr trotzdem manchmal Schrecken und Angst eingejagt durch meine Unternehmungslust. Einmal machte ich selbständig einen Besuch bei guten Bekannten und wurde mit Kuchen gefüttert. Währenddessen suchte meine arme Großmutter den ganzen Flecken ab, schließlich fand sie mich. In unserm Garten war ein hoher Kirschbaum, ich kletterte ganz hoch hinauf, Kirschen pflückend und naschend. Als ich zufällig herunter blickte, stand meine Großmutter mit angstvollem Gesicht unter dem Baume. Ganz zerknirscht stieg ich hinab, meine Großmutter tat mir furchtbar leid. Zuweilen besuchte uns die Mutter meines Vaters im gastlichen Pastorat. Ich fürchtete sie ein wenig. Denn weil sie sah, daß ich sehr verzogen wurde, hielt sie mich etwas strenge. Steckte ich tief unter den Stachelbeeren, so war es sicher, daß sie mich ins Haus zurück rief und ich sollte stricken und trottete langsam dem Hause zu. Wenn aber die andere Großmutter mir erlaubte, zu den Stachelbeeren zu gehen, ließ ich es mir nicht zweimal sagen, rannte dahin und hielt mich verborgen. Sollte ich dann wieder nach Hamburg zurück, so wurde es mir immer bei der Ankunft schwer und bekommen zu Mute beim Anblick der hohen und dunklen Häuser. Die Kehle war mir wie zugeknüpft vor Heimweh nach dem schönen, großelterlichen Hause. — Nach vielen Jahren wurde ich von einem unwiderstehlichen Drang getrieben, die Stätte meiner Kindheit wieder zu sehen. Nachdem ich die Gräber der Lieben besucht hatte, stand ich plötzlich vor dem lieben alten Pastorat. Die Haustüre öffnete sich, der jetzige fremde Pastor trat mir entgegen, war aber sehr freundlich und führte mich selbst durch den lieben alten Garten. Ich ging mit ihm wie in einem Traume umher und es berührte mich mehmütig, an Stelle der lieben Großeltern fremde Menschen und im Hause alles verändert zu finden. Der alte Garten war zu meiner Freude ebenso geblieben, wie er zu meiner Kindheit gewesen war. Amüsant war es aber, aufgestapeltes Holz auf dem Hofe zu sehen, genau so wie damals, als wir beim Versteckenspielen um solches herumliefen.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war! (Rückert.)

Zur Belehrung

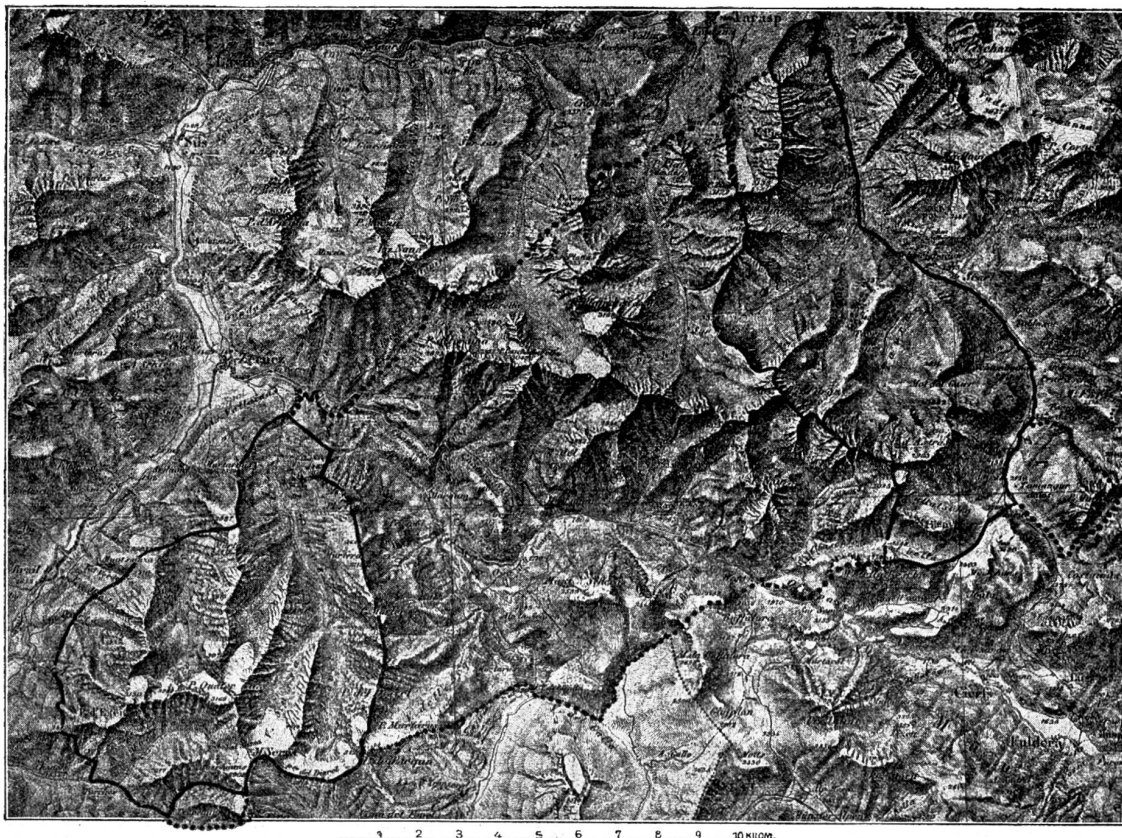
Vom Naturschutz und Schweizerischen Nationalpark. (Fortsetzung.)

Den 2. August hatten wir unter Regen in Bernerz zu Ende verbracht und waren froh, unsere durchnästen Mäntel am geheizten Ofen trocknen zu können. Einige wetterdeutende Rameraden erwarteten auf den folgenden Tag sogar Schnee. Umso freudiger begrüßten wir am 3. August morgens das Himmelsblau, das hie und da durch die Wolken guckte, und als uns die Sonne allmählich das Steigen warm machte, hatten wir alle trüben Gedanken vergessen.

Um ins Val Cluozza zu gelangen, mußten wir die wilde, felsige Mündung des Cluozabaches in den Spöl umgehen und auf die westliche Wasserscheide steigen, um von dort den Weg ins Tal hinab zu finden. Bei etwa 1740 m erreichten wir den Ramer Selva, wo sich zum erstenmal der Blick ins Tal öffnet. Von hier ging's durchs Gehölz, über weiche Moosteppiche, die mit aufstrebenden Preiselbeersträuchern durchwirkt sind, steil aufwärts bis zu 2100 Meter.

Untermwegs wurde auf anmutiger Wiese unter fröhlichem Geplauder das Znüni eingenommen. Wer noch nicht Mitglied des Schweizerischen Bundes für Naturschutz war, wurde unter allerlei Scherzen zur Unterschrift veranlaßt, was im Vorgefühl des nahen Eintrittes in den Nationalpark und angesichts der verehrten Vorkämpfer für die Schaffung desselben keinem schwer fiel, im Gegenteil, jedes wollte durch dieselbe seiner Gesinnung Ausdruck geben. Beim Aufbruch hieß uns der gestrenge Parkwächter die Pflanzensäcke im Rucksack versorgen und die Botanisierbüchsen sicher verschließen, denn jetzt galt es, die Gesetze des Naturschutzes vollkommen zu befolgen. Wir waren ins Gebiet des Parkes eingetreten, wo allgemeines Jagd-, Holungs- und Weidverbot herrscht. Keine Blume darf hier gepflückt, kein Pflänzchen ausgegraben, kein Baum gefällt und kein Tier geschossen werden. Weder Groß- noch Kleinvieh wird mehr hier hinauf zur Weide geführt.

(Fortsetzung folgt.)



Der Schweizerische Nationalpark im Kanton Graubünden. (Aus dem Appenzeller Kalender.)

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

Warnung.

Vor einiger Zeit erschien im „Tagblatt der Stadt Zürich“ und vielleicht auch anderswo ein Inserat „Die Qualen der Taubheit“. Darin empfiehlt ein Dr. Saison in Paris „kostenlos ein wenig kostspieliges Mittel“, das von Taubheit und Ohrensaufen heilen soll.

Wir haben nun in Erfahrung gebracht, daß dieses Mittel in Gesteinsplättchen besteht, die hinter die Ohren zu kleben sind. Dieses „wenig kostspielige Mittel“ kostet rund 11 Fr. die Schachtel. Zu einer ganzen Kur seien 12 Schachteln nötig. Man wird also verlockt, weit über 100 Fr. auszugeben.

Wir haben nun von den Herren Ohrenärzten Prof. Dr. Siebenmann in Basel und Dr. F. R. Nager in Zürich Gutachten eingeholt. Beide sagen, daß es sich da um einen Schwindel handelt, wodurch vertrauensfelige Leute um ihr Geld gebracht werden sollen. Das Mittel

helfe „einzig und allein dem Fabrikanten, aber unsere armen Kranken sind dabei wieder die Betrogenen.“

Auf Grund dieser Gutachten von Ärzten, die anerkanntermaßen den Taubstummten das größte Wohlwollen entgegenbringen, warnen wir alle Taubstummten vor diesem angepriesenen Mittel. Sollte wider Erwarten bereits jemand das Opfer dieser Verlockung geworden sein, so lasse er sich warnen vor der Fortsetzung solcher „Kur“.

Sollte das Inserat in irgend einer Zeitung wieder auftauchen, so bitten wir um Einsendung dieser Zeitung. Wir werden dann die Behörden zu veranlassen suchen, daß sie dieses betrügerische Inserat verbieten.

Pfr. G. W.

Basel. „Taubstummtenbund“. In der am 6. September abgehaltenen Generalversammlung wurden in die Kommission neu gewählt: als Präsident Walter Miescher, als Vizepräsident Wilh. Schächtele-Gayer, als Kassier F. Amstler-Sturm, als Aktuar Emil Grob-Thommen, als Beisitzer und als Vertreter der Aktivmitglieder Louis Abt, als Vertreter der Passivmitglieder Herr Hausvater Ammann und